

Autumn Cornwell



Aus dem Englischen von Martiny Tichy

CARLSEN

PROLOG

27. Juli: Ich friere erbärmlich. Mein Kopf juckt. Ich weiß nicht mehr, wann ich das letzte Mal geduscht oder etwas anderes als Klebreis gegessen habe. So hatte ich mir den Sommer – oder das Ende meines Lebens – eigentlich nicht vorgestellt. Wären wir an diesem verregneten Abend im Mai doch bloß nicht an die Tür gegangen ...

(Mit blauem Kugelschreiber auf ein wasserfleckiges linier-tes Blatt Papier gekritzelt.)

ERSTER TEIL
DAHEIM IN DEN STAATEN

Dein Leben ist planbar

Die Briefsendung kam während der Besinnungszeit, jener geheiligten Stunde nach dem Abendessen, in der wir durchgehen, was wir am jeweiligen Tag erreicht haben und was wir am kommenden Tag erreichen wollen. Wir saßen im Wohnzimmer, meinem Lieblingsraum im Haus mit dem gemauerten Kamin und den wandhohen Regalen, in denen die Bücher nach Wissensgebieten geordnet stehen. Dad korrigierte das Manuskript seines neuesten Buchs: »Produktiver leben – ein Wegweiser in 2000 einfachen Schritten«, Mom schrieb etwas in ihr Erfolgstagebuch, und ich nahm mir meine Lebensziele vor. So weit war ich bisher gekommen:

VASSAR SPORES LEBENSZIELE

1. Den besten Abschluss an der Seattle Academy of Academic Excellence erzielen (mit einem Schnitt von mindestens 5.3, sprich 150 von 100 möglichen Punkten).
2. Mit Auszeichnung in NZE (Noch Zu Entscheiden) an der Elite-Uni Vassar promovieren – plus eine Extraauszeichnung wegen Namensgleichheit und so weiter.

3. Mit 25 eine Liebesheirat mit einem 1,92 großen, blonden Chirurgen (oder Richter) eingehen, bis 35 drei Kinder haben (zwei Mädchen, einen Jungen).
4. Bis 37 das ultimative Buch über NZE veröffentlicht haben.
5. Den Pulitzer-Preis verliehen bekommen.

Besonders zu schaffen machte mir an dem Abend Punkt 2. Bis zum Promotionsstudium waren es nur noch sechs Jahre, das hieß, ich durfte keine Minute vergeuden.

Die aussichtsreichste Kandidatin dafür, als Beste des Jahrgangs abzuschneiden, bin ich nämlich nicht etwa deshalb, weil ich hochbegabt oder superschlau bin, oh nein. Sondern weil ich auf das große P setze: Planung. (»Das Glück ist mit denen, die es wohlvorbereitet findet.« Louis Pasteur). Meine Rivalin an der Highschool, Wendy Stupacker, plant nie irgendwas – sie schiebt alles bis zur letzten Minute auf und presst es sich dann im Schnellverfahren rein. Wer wie sie ein halbes Genie und mit einem fotografischen Gedächtnis gesegnet ist, kann sich so was leisten. Im Rennen um den ersten Platz liegen wir Kopf an Kopf – momentan jedenfalls.

Natürlich hatte ich noch andere persönliche Lebensziele, bloß waren die nicht für die Augen meiner Eltern bestimmt. Zum Beispiel endlich einen festen Freund zu haben. Ich hatte auch schon einen im Visier: John Pepper. Wobei meine Eltern ganz grundsätzlich wohl nichts gegen ihn einzuwenden hätten. Er wurde als einer der ersten männlichen Bewerber an unserer bis dahin reinen Mäd-

chenschule aufgenommen, ist groß, blond, kleidet sich ausschließlich in den drei Grundfarben, will Neurochirurg werden, hat nur ein ganz bisschen Akne und braucht nach einer erfolgreichen Laseroperation nicht mehr diese scheußlich dicken Brillengläser zu tragen. Er entspricht voll und ganz meinem Prototyp. Dass ich eine überwiegend auf Kohlenstoff basierende Lebensform bin, die dieselbe Schule besucht wie er, hat er bisher zwar noch nicht annähernd zur Kenntnis genommen. Aber hier gilt für mich wieder einmal das Motto: geplant – getan. Auch wenn meine Eltern mit dem Einwand kommen, dass eine ernsthafte Beziehung sich nicht mit dem Plan verträgt, in ein Elitecollege aufgenommen zu werden.

»Jungs sind wie Wasser – überall und immer zu haben«, ließ Mom zu dem Thema verlauten. »Eine erstklassige Uni zu besuchen, ist eine einmalige Chance.«

Ich verkniff mir die Bemerkung, dass Wasser sicherlich überall und immer zu haben ist – es sei denn, man befindet sich rein zufällig unter einem Zeltdach in der Sahara.

»Was meinst du?« Ich gab Mom meine Liste, die sie kurz überflog und mir dann wieder in die Hand drückte.

»Und was kommt nach dem Pulitzer-Preis? Denk immer in großen Zusammenhängen, Vassar.«

Ich dachte einen Moment nach, dann ergänzte ich die Liste um ein Lebensziel Nr. 6: »Die Dr.-Vassar-Spore-Stiftung ins Leben rufen und damit den vom Glück weniger Begünstigten zu einer ähnlich erfolgreichen Lebenspla-

nung wie der meinen verhelfen.«, und händigte sie Mom ein weiteres Mal aus.

Sie lachte. »Ausgezeichnet! Das nenne ich in großen Zusammenhängen gedacht. War das nicht eine lustige Übung? Du kennst doch den Spruch: ‚Greif nach dem Mond – und wenn du ihn verfehlst, hältst du vielleicht einen Stern in den Händen.‘ Man braucht Ziele, die man angehen kann. Zu viele Teenager haben heutzutage überhaupt keine Ahnung, welchen Weg sie einschlagen sollen. Sie sind orientierungslos, lassen sich treiben. Die Tochter von Lilith hat sich noch nicht einmal fürs College beworben – und das im letzten Schuljahr! Kein Wunder, dass Lilith kurz vor einem Nervenzusammenbruch steht.« Sie tatschelte meine Hand. »Nicht alle Eltern sind mit Töchtern wie dir gesegnet, Vassar.«

Mom hat früher als Lebensberaterin gearbeitet, ihre Karriere aber aufgegeben, als ich geboren wurde. Oder, wie sie sagt: »Ich habe eine neue Karriere begonnen, als Beraterin von Vassar.«

Mittlerweile ein Vollzeitjob.

Im Grunde habe ich gar nichts gegen unsere Besinnungsstunden und Zukunftsvisionen. Sicher, es hat schon etwas leicht Abgedrehtes und ist nicht gerade meine erste Wahl in puncto Abendgestaltung, aber so bleibe ich immer gut organisiert. Und um an einer Elite-Uni angenommen zu werden, brauche ich alle Hilfe, die ich kriegen kann. Einmal im Monat kommt sogar Amber, eine meiner drei besten Freundinnen (und akademischen Mitstreiterinnen), abends zu uns und lässt sich von Mom ihre Tages-,

Wochen- und Monatsplanung durchsehen. Amber braucht erst recht alle Hilfe, die sie kriegen kann – ihre Eltern sind Sportfanatiker und interessieren sich nur für die Erfolge ihrer drei älteren Brüder in den Collegemannschaften für Football und Basketball. Akademische Leistungen sind ihnen herzlich gleichgültig. Ohne unsere Unterstützung und Moms Supervision wäre Amber schon vor Monaten aus der Vereinigung der Spitzenschüler geflogen.

Ich hatte gerade die Pro- und Kontra-Argumente für eine Promotion in Physik zusammengetragen und wollte als nächstes das gleiche für Archäologie durchexerzieren, da bekam ich eine SMS von Amber: *Hast du schon gefragt?*

Ich räusperte mich. »Ähm, also, ich wollte fragen, ob ich die Nachhilfe in Integralrechnung am Freitagabend ausfallen lassen könnte, wegen der Tanzparty?« Nicht dass uns je irgendwelche Typen zum Tanzen aufforderten – wir waren die »Viermädel-Molekülgruppe« und tanzten stets zusammen. Als wenn wir uns nichts Schöneres vorstellen könnten. Jungs? Nein danke. Besser so tun, als machte es einem nichts aus, dass Wendy Stupacker für sämtliche Typen immer die erste Wahl ist. *Immer.*

Dad sah von seinem Manuskript hoch. Als Wirtschaftsberater findet er im Auftrag von Firmen und Industrieunternehmen heraus, wo sie Zeit, Geld und Arbeitskraft verschwenden – und liefert dann Verbesserungsvorschläge. In seiner Freizeit schreibt er Bücher. Das erste hat er zusammen mit Mom verfasst: »Planung ist das halbe Leben.«

»Hast du etwas gesagt?«, fragte Dad.

Mom legte ihren Füller hin und fragte: »Und wo ist diese Tanzparty?«

Jetzt wurde es heikel. »In der öffentlichen Highschool.« Bevor sie etwas sagen konnte, fuhr ich mein schwerstes Geschütz auf: »Die Eltern von Amber, Laurel und Denise haben es auch erlaubt.« Die von Denise zwangen sie sogar praktisch dazu. Sie hatten den Eindruck, dass ihr Sozialverhalten unterentwickelt war und sie dringend Übung in Sachen männlich-weiblicher Interaktion brauchte.

»Du weißt, wie wir zu den Veranstaltungen an der öffentlichen Highschool stehen. Es geht uns nicht darum, dir einen Spaß zu verderben. Du hast es wahrhaftig verdient, auch deine Freizeit zu genießen.«

»Aber ihr könnt mir wirklich vertrauen –«

»Natürlich können wir dir vertrauen, Vassar. Die Leute von der öffentlichen Schule, die sind das Problem.«

Es stand eins zu eins.

»Aber wie du weißt, machen wir dir keine Vorschriften«, sagte Mom. »Dein Vater und ich haben dich dazu erzogen, selbst die richtigen Entscheidungen zu treffen. Nicht wahr, Leon? – Leon?«

Dad hatte sein Stichwort verpasst und pflichtete ihr nun eilig bei: »Ganz recht, ganz recht. Die Entscheidung liegt einzig und allein bei dir.«

Ich hasse es, wenn sie das machen. Das ist das Problem mit Eltern wie meinen: Man ist genetisch programmiert, stets ihren Erwartungen zu entsprechen.

»Ich überleg's mir«, sagte ich. Aber wir wussten alle drei, wie meine »Entscheidung« ausfallen würde.

Mom widmete sich wieder ihrem Tagebuch, Dad seinen Fahnen. Ich textete Amber zurück: *Darf nicht. Hab's dir doch gesagt.*

Es klingelte an der Tür.

»Erwarten wir jemanden?«, fragte Mom leicht irritiert.

Dad und ich schüttelten den Kopf. Besuch während der Besinnungszeit war STRENG VERBOTEN.

»Ich gehe hin.« Mom erhob sich würdevoll von dem Plüschsessel, in dem sie zu versinken drohte.

Trotz ihrer in jeder Hinsicht zierlichen Statur verstand es Mom stets so aufzutreten, als sei sie einen Meter achtzig groß und trüge eine Krone auf ihrem blonden Bubikopf. Sie hatte etwas von einem Vögelchen, allerdings einem aus solidem Stahl. Dad überragte sie nur um wenige Zentimeter; sein rotblonder Haarschopf war stets kurzgeschoren, er hatte blassblaue Augen, viele Sommersprossen und war kompakt gebaut, für sein Alter aber dank der gut acht Kilometer, die er täglich lief, und seiner Aversion gegen Bier bestens in Form. Wo ich meine ranken, schlanken 1,75 m und die schwarzbraunen Haare und Augen her hatte, darüber sollten sich mal die Genetiker den Kopf zerbrechen.

Mom legte einen hellbraunen Umschlag mit einem bunten Sammelsurium fremdländischer Marken auf den Couchtisch neben das Teegeschirr.

»UPS. Für dich, Vassar.«

Für mich? Ich erwartete eigentlich nichts. Meinen Riesenwandkalender für das kommende Schuljahr hatte ich schon vor Wochen in Empfang genommen. Stand von www.planyourlife.com sonst noch etwas aus?

Mom übergoss unsere Teebeutel mit kochendem Wasser. Kräutertee, versteht sich. Aufputschgetränke waren im Hause Spore verpönt. (»Eine erfolgreich erledigte Aufgabe ist uns Anregung und Antrieb genug«, pflegte Mom zu sagen.)

»Von wem ist der Brief, Althea?«, fragte Dad, ohne den Blick von seinem Manuskript zu heben.

»Von deiner Mutter«, sagte Mom tonlos und wies auf den Absender: Gertrude Spore.

Produktiver leben – ein Wegweiser in 2000 einfachen Schritten fiel zu Boden, und eine Handvoll Kalziumtabletten fand den Weg in Dads Mund. Die hatte er stets griffbereit in seiner Brusttasche, nachdem Gefühlsaufwallungen gleich welcher Sorte ihm sofort Sodbrennen bescherten – insbesondere, wenn es um Grandma Gerd ging. Dad behauptete zwar, es läge nur an zuviel Magensäure, doch laut Mom war es psychosomatisch.

»Was will sie? Sag bloß nicht, dass sie herkommen will.« Er kaute so hektisch, dass sich ein paar weiße Körnchen in seinen Mundwinkeln ablagerten.

Ich wischte die Regenspuren weg und sah nach, wo der Umschlag abgestempelt worden war. »Es ist aus Malaysia.« Abgeschickt am 1. April, meinem sechzehnten Geburtstag, also vor eineinhalb Monaten.

Dad gab einen zarten Rülps von sich.

Ich schlitze den Umschlag mit einem Buttermesser auf und entnahm ihm ein schlichtes weißes Kuvert sowie eine Karte aus Baumrinde, die ein Sternenmuster aus Naturreiskörnern zierte. Ich klappte die Karte auf und las vor:

»Alles Gute zum Geburtstag, Kleines! Na, was sagst du jetzt? Ich bin endlich mal halbwegs pünktlich! Hey, sechzehn, das ist doch was. Mach den weißen Umschlag auf.«

Er enthielt ein Hin- und Rückflugticket. Nach Singapur.

»*Ta-daa!* Einen Sommer lang umsonst durch Malaysia, Kambodscha und Laos, – mit MIR! Wir stellen Südostasien auf den Kopf! Stopf ein paar bügelfreie Klamotten in den Rucksack, besorg dir einen Pass und mach dich bereit für das Abenteuer deines Lebens ...« Mir blieb die Spucke weg.

»Ganz offensichtlich einer von Gertrudes typischen Scherzen.« Mom machte sich erneut über ihr *Erfolgstagebuch* her, mit dem Füllfederhalter, der ihre einzige Schwäche in puncto Effizienz darstellte.

»Aber das Ticket sieht echt aus«, wandte ich ein.

»O Gott, sie führt irgendwas im Schilde, das spüre ich«, sagte Dad und knetete seinen Magen.

Dad tut mir leid. Er ist ein Adoptivkind und war gerade mal sechs, als Grandpa starb und Grandma zur ausgeflippten Künstlerin mutierte. Sie tauchte tagelang ab, feierte Zechgelage mit zwielichtigen Bohemiens in zwielichtigen Vierteln von Seattle, was Dad dazu zwang, vorzeitig zum Mann zu werden. Ein kleiner Mann in einem kleinen blauen Anzug, der seine Babysitter selbst anheuerte und wieder feuerte, einkaufen ging, saubermachte und sogar das Girokonto verwaltete. Mom sagte, er hätte als Einzelkind unter dem »Eltern-Ausfall-Syndrom« gelitten. Wenn kein Erwachsener bereit zu sein scheint, Verantwortung zu übernehmen, muss das Kind es notgedrungen

selbst tun, um wenigstens den Anschein eines halbwegs normalen Lebens zu wahren. Erst als er Mom kennenlernte, konnte Dad endlich entspannen und alles, bei dem Durchsetzungsfähigkeit gefragt war, einer Frau überlassen, die noch stärker als er auf Leistung getrimmt war. Ein Effizienzexperte und eine Lebensberaterin – bei ihrem Zusammentreffen hatte wahrhaft der Himmel die Hand im Spiel gehabt. (Oder genauer gesagt: der örtliche Schreibwarenladen. Sie hatten beide gleichzeitig nach demselben Block gelber Klebenotizzettel gegriffen.)

»Wir bedanken uns einfach und lehnen das Angebot ab. In ihrem Alter sollte sie es wirklich besser wissen«, sagte Mom energisch und stellte ihre Teetasse zurück auf den Unterteller, dass es nur so schepperte. Als sie mich anlächelte, sah ich ihre Grübchen. »Grandma Gerd begreift nicht, welche Verantwortung Hochbegabte zu tragen haben.« Mom bezeichnete mich hartnäckig als hochbegabt, obwohl sie haargenau wusste, dass meine akademischen Erfolge einzig und allein guter Planung zu verdanken waren.

Die Sache war die: Ich kannte Grandma Gerd gar nicht persönlich, nicht einmal von Fotos her – Dad sagte immer, er hätte sie »verlegt«. (Das konnte er seiner Großmutter erzählen, er, der sogar seine Socken nach Farben sortierte.) Ich wusste nur, dass sie so eine Art Künstlernomadin war. Aber ich bekam von ihr immer etwas zum Geburtstag, wenn auch normalerweise fünf Monate zu spät. Einen vietnamesischen Strohhut zum achten. Senfgelbe marokkanische Schnabelschuhe zum zehnten. Einen Riesenwombat aus Leder zum zwölften. Und zum fünfzehnten die »Colla-

ge« – einen Gummiball, in dem fünfzehn Sektquirle steckten. Und sie rief immer mal wieder aus irgendwelchen Dritte-Welt-Ländern an, mit viel Rauschen und Knacksen in der Leitung.

»Komisch.« Ich steckte das Flugticket in den Umschlag zurück. »Warum sie das wohl geschickt –«
Da klingelte das Telefon.

**AZUBI-LESEEXEMPLAR bestellen unter
www.carlsen.de/handel**



Autumn Cornwell

Carpe diem

Aus dem Englischen von Martina Tichy

Umschlag: formlabor

Ca. 384 Seiten

Ab 14

14,5 x 21,5 cm, Klappenbroschur

ISBN 978-3-551-58167-9

Ca. € 14,- (D) / € 14,40 (A) / sFr 25,90

Erscheint im Januar

Unsere Klappenbroschuren für Mädchen



Carolyn Mackler
**Die Erde, mein Hintern
und andere dicke runde
Sachen**

ISBN 978-3-551-58132-7
€ 13,- (D) / € 13,40 (A)
sFr 24,50



Carolyn Mackler
**Veganerin, siebzehn,
Jungfrau, sucht ...**

ISBN 978-3-551-58135-8
€ 13,- (D) / € 13,40 (A)
sFr 24,50



Catherine Gilbert Murdock
Wir Kühe

ISBN 978-3-551-58155-6
€ 14,- (D) / € 14,40 (A)
sFr 25,90



Kari Ehrhardt
Alles Anders

ISBN 978-3-551-58174-7
€ 12,- (D) / € 12,40 (A)
sFr 21,90